



RAST KAFFEE
GOURMET RÖSTEREI

URS SCHAUB



ERST DIE ARBEIT UND DANN...

Am liebsten sitzen die beiden Frauen im dunklen Teil der Küche. Dort, wo den lieben langen Tag gebacken, gedämpft, gebrüht, gebraten und im Winter der grosse Sitzbankofen beheizt wird, der auf der anderen Seite der Wand die Stube wärmt. Der andere, der grössere und helle Teil der Küche, bildet das Zentrum des Hofes, denn da wird gegessen und über alles geredet, was Hof, Tiere, Feldarbeit, Familie, Dorfgeschwätz und Politik betrifft – und zwar genau in dieser Reihenfolge.

Wenn nach dem Mittagessen der letzte die Küche durch den Hofausgang verlassen hat, dann wird es still in der Küche und genau dann tritt Lina durch den Sonntageingang in die Küche ein. Und zwar zeitgleich mit dem Schliessen der Hoftür am anderen Ende des langen Küchenraums, als ob die beiden Türen sich verabredet hätten.

Die eine schliesst sich, die andere öffnet sich. In Wirklichkeit ist es gar nicht so geheimnisvoll: Lina lauscht vor der Tür und wartet, bis die Luft rein ist, denn sie redet nur mit Marie und sonst mit niemandem. Marie ist alt und das Herz des Hofes. Lina sitzt den ganzen Tag alleine in ihrer Wohnung und ordnet die Sammlungen. Sie sammelt alles, was ihr in die Hände kommt, egal was es ist. Vom Kaffeedeckeli bis zur leeren Toilettenpapierrolle. Ihre Wohnung gleicht einem vollgestopften Lager- und Ausstellungsraum der Banalitäten des Alltags. Ein riesiges Sammelsurium, aber fein säuberlich geordnet.

Aufgehäufelt, aufgereiht, ineinandergesteckt, aufgefädelt, von der Decke hängend, an die Wand genagelt, geschichtet, gestapelt, dazwischen gezwängt. Die ganz kleinen Dinge in Schächtelchen, Gläschen, Döschen, die grösseren in Büchsen und Schachteln. Nirgends ein leeres Plätzchen. Kein Käseschächtelchen, kein Schokoladenpapierchen, keine noch so krumme Nadel entgeht ihrer Sammellust.

Ihr Mann, ein Erfinder, ist längst verstorben. Ihre Tochter wohnt in einem fernen Land, ist im Dorfgeschwätz also eine böse. Wenn Lina kommt, nicken sich die beiden zu und Marie reicht ihr stumm ein trockenes Tuch und gemeinsam machen sie den Abwasch. Ein schweigsames Ballett von festgelegten Bewegungen auf kleinstem Raum. Keine Geste zu viel. Kein Griff ins Leere. Die Reihenfolge ist ehernes Gesetz: Zuerst

die Gläser, da das Spülwasser noch sauber ist, begleitet vom zeitweise gequälten Quietschen eines Glases, wenn Marie mit den Fingern einen Fleck weg reibt. Dann folgen die Teller und das Besteck, mit feinem Klirren und Scheppern. Anschliessend die Schüsseln, die Platten und die Krüge. Am Schluss die mächtigen Pfannen. Die machen am meisten Lärm.

Wenn das Geschirr versorgt, der schwarze Herd gereinigt, der Spültrog vor Sauberkeit blitzt, spricht Marie den ersten Satz. Ob man jetzt einen Kaffee trinken wolle? Obwohl der Kaffee jeden Tag der Küchenarbeit folgt wie das Amen in der Kirche, stellt sie die Frage jedes Mal so, als ob ihr die Idee, einen Kaffee zu trinken, gerade heute zum ersten Mal gekommen ist. Lina nickt und setzt Wasser auf. Marie greift zur Kaffeemühle, lässt die Kaffeebohnen in die Mühle rieseln, schliesst die glänzende Messingöffnung, dreht langsam und bedächtig an der Kurbel und dieser unbeschreibliche Duft frisch gemahlener Kaffees erfüllt die Küche.

Wenn alle Bohnen gemahlen sind, zieht sie die Schublade aus der Mühle und häufelt den Kaffee in den Filter, giesst bedächtig heisses Wasser darüber und lauscht dem Tropfen des Kaffees. Lina steht abwartend neben dem Tisch, bis Marie das schwarze, dampfende Getränk in die Tassen füllt. Lina greift nach dem Milchkrug. Danach setzen sich die beiden dunkel gekleideten Frauen mit einem Seufzer. Sie greifen beide nach den Löffeln und rühren ausgiebig in ihren Tassen. Sie nehmen die vollen Tassen mit beiden Händen, atmen den Geruch und nehmen einen ersten Schluck. Die Tassen werden nicht mehr zurück auf den Tisch gesetzt, sondern bleiben in ihren Händen. Dann beginnt das grosse Schweigen. Vorher haben die beiden nur still ihre Arbeit gemacht, jetzt schweigen sie. Sie schauen sich nicht an.

Ihr Blick schweift in eine Ferne, über die sie nie sprechen.



RAST KAFFEE
GOURMET RÖSTEREI



URS SCHAUB IM PORTRÄT

Urs Schaub, geboren 1951, ist Theaterregisseur und Autor. Er hat an unzähligen Bühnen im In- und Ausland inszeniert, war Schauspielerektor in Darmstadt, es folgten Gastprofessuren an der HDK Berlin und am Mozarteum in Salzburg. Später leitete er das Schauspiel am Stadttheater Bern und das Theater- und Musikhaus Kaserne Basel. Dem Fernsehpublikum war Schaub seit Ende 2006 vor allem als Kritiker im Literaturclub bekannt. „Der Salamander“ ist sein vierter Tanner-Kriminalroman nach „Tanner“, „Das Gesetz des Wassers“ und „Wintertauber Tod“. Zuletzt erschienen im Limmat Verlag „Das Lachen meines Vaters“. Urs Schaub lebt mit seiner Familie in Basel und macht seit 2009 für das Erziehungsdepartement Basel-Stadt Leseförderprojekt und ist viel als Vorleser unterwegs.